



COUNTERPOINT

NAVIGATING KNOWLEDGE

Zehn Thesen zu Wissenschaft, Gesellschaft und der Zukunft des Planeten: Ein Counterpoint Manifest

von Whitney A. Bauman und Kocku von Stuckrad

- 1. Die Periode des so genannten „Anthropozän“ ist das Ergebnis eines seit Jahrtausenden herrschenden Denksystems, das auf der Annahme menschlicher Dominanz und Exklusivität beruht.**

Was seit einigen Jahren als „Anthropozän“ bezeichnet wird, ist das Ergebnis einer langen Geschichte von Denksystemen, die von der Idee menschlicher Überlegenheit und Herrschaft ausgehen. Dieser Prozess beschleunigte sich seit dem siebzehnten Jahrhundert mit dem Aufkommen neuer hegemonialer Wissensordnungen in Naturwissenschaft, Philosophie und Ökonomie. Genealogien des „Anthropozän“ lassen sich überdies zu religiösen Vorstellungen menschlicher Herrschaft und Exklusivität in Judentum, Christentum und Islam zurückverfolgen, doch auch zu Ideen der Erlösung von der Welt in bestimmten indischen Traditionen. Alle diese Faktoren trugen zum Mythos der Überlegenheit der menschlichen Spezies bei.
- 2. Es gilt, die hegemonialen Machtstrukturen zu destabilisieren, die das Denksystem menschlicher Überlegenheit aufrechterhalten.**

Es ist wichtig, die Strukturen zu kritisieren und zu destabilisieren, auf denen die Vorstellung menschlicher Überlegenheit beruht. Ihre Dämonisierung würde jedoch lediglich den toxischen Diskurs verstärken, den es zu ändern gilt. Was wir brauchen, sind kritische – kontrapunktische – Gespräche, die neue Perspektiven und Möglichkeiten eröffnen. Um einen kritischen Dialog zu ermöglichen, müssen wir Räume schaffen für solche Gespräche in Wissenschaft, Kultur, Ethik, Wirtschaft und Politik.
- 3. Wir müssen uns aktiv mit dem Wissen auseinandersetzen, das durch die Betonung naturwissenschaftlicher Epistemologien und Methoden marginalisiert zu werden droht.**

In einem konzertierten Bemühen, alle Dimensionen von Wissen auf unserem Planeten zu verstehen und in die Schaffung einer nachhaltigen Zukunft aufzunehmen, müssen wir uns insbesondere mit Wissensformen auseinandersetzen, die in der heutigen Betonung von Naturwissenschaft und Technologie bisweilen an den Rand gedrängt werden. Diese Wissenssysteme finden sich in indigenen Traditionen, doch auch in Wissen, das durch Kunst, Musik, Poesie und Ritual transportiert wird. Wir müssen neue Wege finden, ein solches Wissen zu kommunizieren, das oft die Grenzen von Sprache überschreitet. Dieses Wissen sollte Forschung und Gesellschaft herausfordern und inspirieren.

4. Wir müssen globale Verflechtungen und gegenseitige Abhängigkeiten in kolonialen Strukturen anerkennen.

Koloniale Strukturen sind weltweit noch immer sehr einflussreich, und sie stabilisieren ein System, das einige wenige auf Kosten vieler privilegiert. Diese Strukturen haben wirtschaftliche, politische, kulturelle, soziale und religiöse Dimensionen. Es ist wichtig, diese kolonialen Diskurse mit ihren Folgeerscheinungen wie Orientalismus, Okzidentalismus, Rassismus, Geschlechterungerechtigkeiten, Nationalismen und anderen binären Wahrnehmungsmustern zu kritisieren, doch das kann nur der erste Schritt sein. Wir müssen globale Verflechtungen und gegenseitige Abhängigkeiten anerkennen. Wir möchten Systeme von Ungleichheit und Ausbeutung beenden, doch wir möchten die Menschen hinter diesen Systemen mit uns in eine andere Zukunft nehmen, eine Zukunft, in der die Abhängigkeit „hegemonialer“ Mächte von den Kulturen, die sie unterdrücken, erkannt wird, ebenso wie unsere Abhängigkeit von der außermenschlichen Welt, die der Beherrschung durch den Menschen Widerstand leistet.

5. Wir waren schon immer mit allem Leben auf dem Planeten verflochten.

Auch wenn das, was wir heute „Globalisierung“ nennen, eine neue und extreme Art der Verflochtenheit darstellt, war unser Leben schon immer mit dem Leben der Erdgemeinschaft verbunden. Über die verschiedensten Handelsrouten rund um den Erdball; durch die Herausbildung dessen, was wir moderne Naturwissenschaft nennen (einschließlich der antiken griechischen, der chinesischen, islamischen, europäischen und indigenen Beiträge dazu); über die Expansion des Buddhismus über Indien hinaus nach China, Japan, Südostasien und später die ganze Welt; über die Expansion des islamischen Kulturkreises; durch die Prozesse der europäischen Kolonisation Indiens, Afrikas, Südasiens und der Amerikas; über die Globalisierung der heutigen Zeit – all diese und weitere Prozesse zeigen, wie stark wir seit jeher global vernetzt waren. Darüberhinaus wissen wir von kosmologischen, evolutionären, ökologischen und anderen wissenschaftlichen Erzählungen, dass wir auch mit nichtmenschlichen Welten verflochten sind.

6. Wir brauchen *queer* Erzählungen über Europa, und wir müssen kulturelle Alternativen kontrapunktisch sichtbar machen.

Um die Komplexität europäischer Kultur herauszuarbeiten – oft mit dem Stereotyp „westlich“ belegt – genügt es nicht, Europa zu „provinzialisieren“. Besser wäre es, Europa und seine Meistererzählungen (die oft von Menschen außerhalb Europas geteilt werden) aus dem Blickwinkel der *queer studies* neu zu gestalten, um die ideologischen, philosophischen und kulturellen Dynamiken zu verstehen, die zur gegenwärtigen Situation geführt haben. In einer kontrapunktischen Form müssen wir die schon immer mitlaufenden Alternativen europäischer Kultur sichtbar machen. Viele solcher Alternativen sind nach dem Aufkommen der modernen Wissenschaft und Technologie im neunzehnten Jahrhundert in den Hintergrund gedrängt worden, doch selbst in säkularen Kontexten sind diese wissenschaftlichen, ethischen, ontologischen und religiös-spirituellen Alternativen eine treibende kulturelle Kraft in Europa und Nordamerika geblieben. Dies zu erkennen kann uns dabei helfen, neue Programme für eine inklusive und nachhaltige globale Zukunft zu entwerfen.

7. Es ist wichtig, dass unsere Arbeit für die Zukunft ergebnisoffen ist.

Wenn wir Brücken zwischen der heutigen Situation und gangbaren Wegen in eine Zukunft für den ganzen Planeten bauen wollen, ist es notwendig, eine Vielzahl von Optionen für ein gemein-

sames zukünftiges Leben zu generieren. Die Probleme in einer vielschichtig verschränkten Welt sind so komplex, dass wir niemals alle Auswirkungen unserer Handlungen übersehen können, wenn wir mit der Umsetzung von Lösungsansätzen für die Probleme der Gegenwart beginnen. Deshalb sollten wir uns nicht zu schnell auf einzelne Lösungen festlegen; wir sollten stattdessen eine Vielzahl von Lösungsansätzen erarbeiten, mit vielfältigen Resultaten, ohne andere Möglichkeiten dabei auszuschließen.

8. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollten sich als Deuter von Wissen ins öffentliche Gespräch einbringen.

Die Universität sollte ein Raum für kritisches Denken ohne Tabus sein. Gegenüber neoliberalen Tendenzen, die auf bedarfsgesteuerte Forschung und die Kapitalisierung wissenschaftlicher Arbeit setzen, sollten wir auf Neugierde als treibenden Faktor der Forschung bestehen und darauf, dass Universitäten eine unabhängige Kraft und ein kritischer Gesprächspartner in der Mitte der Gesellschaft sind. Das bedeutet nicht, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von breiteren Diskursen unabhängig sind, oder dass sie ihre Forschung nur um der Forschung selbst willen betreiben; Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dienen der Gesellschaft vielmehr dadurch, dass sie ihr Wissen teilen und dass sie kritisch auf globale Entwicklungen reagieren. Um das möglich zu machen, müssen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre akademischen Nischen verlassen und ihre Rolle als öffentliche Deuter von Wissen annehmen – von Wissen, das stets herausgefordert wird und das reflektierende Beurteilung braucht.

9. Wir müssen das Gespräch über soziale, politische und ökologische Themen mit Aktivistinnen und Aktivisten suchen sowie mit Menschen, die in ihrer praktischen Arbeit mit diesen Themen zu tun haben.

Da jede Handlung in unserer kulturell, wirtschaftlich, politisch und ökologisch vernetzten Welt unbeabsichtigte Konsequenzen haben kann, müssen wir sehr genau darauf achten, wie unsere Arbeit sich auf verschiedene Erdgemeinschaften auswirkt. Es genügt nicht, das Gespräch nur innerhalb wissenschaftlicher Kontexte zu führen; wir müssen das Gespräch mit Aktivistinnen und Aktivisten suchen und mit anderen, die an den Brennpunkten sozialer und ökologischer Probleme arbeiten. Nur so können wir die möglichen positiven und negativen Auswirkungen unserer Handlungen auf verschiedene menschliche und außermenschliche Erdgemeinschaften beurteilen.

10. Wir müssen Plattformen schaffen, die helfen, die marginalisierten und zum Schweigen gebrachten Stimmen in einem kontrapunktischen Gespräch hörbar zu machen.

Wenn wir einen ernsthaften Dialog zwischen verschiedenen Gruppen und Parteien etablieren wollen, müssen wir diese kontrapunktischen Gespräche institutionalisieren. Wir müssen Plattformen schaffen, die die unterprivilegierten und zum Schweigen gebrachten Parteien sichtbar und hörbar machen. Sowohl das Gespräch selber, als auch seine institutionelle Form sollte experimentell, *queer*, mit der Möglichkeit zum Scheitern, überraschend, kreativ und provokativ sein. *Counterpoint: Navigating Knowledge* ist ein bescheidener Versuch, eine solche Plattform zu schaffen.